

**„oh isch FIND\_s nich;“**

**Eine konversationsanalytische Untersuchung sprachlicher  
Bezugnahmen auf smartphone-gestützte Suchprozesse in  
Alltagsgesprächen**

David Suderland

---

**Abstract**

This paper adds to the growing field of conversation analytical research on smartphone-use in face-to-face interactions. Whenever smartphones are used in mobile-supported sharing activities – e. g. to show a picture to co-present others – the smartphone user needs to *search* for and *find* the “searchable object” in the World Wide Web, an App or on the device’s local memory. Analyzing audio-recordings of naturally-occurring conversations, this paper identifies two types of practices of speech that explicitly orient to ongoing smartphone-supported searches: *Collaborative search* (cf. Brown/McGregor/McMillan 2015) and *search-accompanying commentary by the smartphone-user*. Both practices verbally provide for the accountability of the otherwise opaque device use. They differ in the way they produce opportunities for co-present others to substantively contribute to the progression of the search as well as the degree to which they produce the search as an interactionally public event.

---

**Keywords:** Face-to-Face-Interaktion, Smartphones, Konversationsanalyse, Medienintegration, Mediatisierte Alltagsgespräche

**Kontaktperson:**

David Suderland, M.A.  
Universität Mannheim  
B6, 30-32

68159 Mannheim

[suderland@uni-mannheim.de](mailto:suderland@uni-mannheim.de)

## 1. Einleitung

Im Vergleich zum häuslichen Telefon handelt es sich bei Mobiltelefonen und ihren Nachfolgetechnologien – Smartphones – um persönliche Medien, die ortsunabhängige Telekommunikation mit Abwesenden ermöglichen und von ihren NutzerInnen im Alltag stets bei sich getragen werden (vgl. Höflich 2016: 161). Nicht selten werden sie durch Accessoires wie Handyhüllen und Schmuckanhänger (vgl. Fortunati 2005) oder benutzerdefinierte Klingeltöne (vgl. Burkart 2007: 124) von ihren BenutzerInnen personalisiert. Dass es sich bei mobilen Endgeräten um persönliche und personalisierte Medien handelt, wird in der Literatur teilweise damit gleichgesetzt, dass es sich um private Medien handelt, die von einer Person besessen und ausnahmslos von dieser genutzt werden (vgl. Weilenmann/Larsson 2002: 104). Ethnografische Studien haben jedoch gezeigt, dass sich insbesondere unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen Praktiken der gemeinschaftlichen Telekommunikation ausgebildet haben: So werden beispielsweise Telefonate gemeinsam geführt (vgl. Weilenmann/Larsson 2002: 97), SMS kollaborativ beantwortet (vgl. Taylor/Harper 2003) oder Instagram-Fotografien vor der Veröffentlichung von Anwesenden betrachtet und diskutiert (vgl. Weilenmann/Hillman 2020).

Smartphones bieten nun neben vielfältigen Telekommunikationsmöglichkeiten zahlreiche weitere Funktionen, die von TeilnehmerInnen an Face-to-Face-Interaktionen auch für die Hervorbringung gemeinsamer Aktivitäten eingesetzt werden können: So können beispielsweise aus dem Gespräch heraus entstandene Fragen durch Online-Suchanfragen beantwortet (vgl. Brown/McGregor/McMillan 2015) oder digitale Fotografien in „mobile-supported sharing activities“ (Raclaw/Robles/DiDomenico 2016) geteilt und kommunikativ angeeignet werden (vgl. Keppler 2019). Immer dann, wenn Informationen, Fotografien oder Videos über die mobilen Endgeräte für eine gemeinschaftliche Nutzung aufgerufen werden, müssen die SmartphoneinhaberInnen<sup>1</sup> den gewünschten Medieninhalt dabei zunächst suchen und finden – sei es im lokalen Speicher des Geräts, über eine der installierten Applikationen oder im World Wide Web.

---

1 Mit dem Begriff „SmartphoneinhaberIn“ wird im Folgenden die Person bezeichnet, die das mobile Endgerät physisch manipuliert. Ich erkenne an, dass diese Bezeichnung potenziell missverständlich ist: Sie wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwendet, um die Verwendung von Relativsätzen, bspw. „InteraktionsteilnehmerIn, die das Smartphone bedient“, zu vermeiden. Auch wenn die Person, die ein Smartphone bedient, meist BesitzerIn dieses Geräts ist, stellt dies keine notwendige Bedingung für die Verwendung des Begriffs in diesem Aufsatz dar.

Für die SmartphoneinhaberInnen ergibt sich daraus die Herausforderung, für andere Anwesende *accountable*, d. h. erkennbar, verstehbar, beschreibbar, berichtbar und erklärbar (vgl. Garfinkel 1967: vii) zu machen, dass die Handhabung des Geräts als sinnhafte soziale Handlung im Dienst einer gemeinsamen Aktivität des Gesprächs steht. Die meisten Smartphones verfügen über Intelligente Persönliche Assistenten (IPAs, bspw. Siri), die mit Sprachbefehlen gesteuert werden können. Werden Suchanfragen auf diese Weise durchgeführt, wird für andere InteraktionsteilnehmerInnen gleichzeitig hörbar und damit *accountable*, welchem Zweck die Bedienung des Gerätes gilt (vgl. Porcheron/Fischer/Sharples 2016b: 212). Erfolgt die Manipulation des Geräts jedoch über Bediengesten auf dem berührungssensitiven Display, ist dieser Zweck für andere Anwesende aufgrund der materiellen Eigenschaften des mobilen Endgeräts (Größe und Displayplatzierung) zumeist nicht ohne Weiteres ersichtlich. Aus Perspektive der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (im Folgenden „KA“) stellt sich daher die Frage, mittels welcher Methoden die TeilnehmerInnen über Bediengesten realisierte, smartphone-gestützte Suchprozesse, die für die Integration eines Medieninhalts in das Gespräch notwendig sind, füreinander verständlich machen. Basierend auf der Analyse von Audioaufzeichnungen alltäglicher Face-to-Face-Interaktionen identifiziert der vorliegende Aufsatz verschiedene sprachliche Praktiken der gesprächsweisen Bezugnahme auf den Suchprozess als methodische Lösungen dieses Problems der Interaktionsorganisation. Diesen Praktiken ist gemeinsam, dass sie für die Anwesenden den Prozess der Suche sprachlich *accountable* machen. Sie unterscheiden sich jedoch darin, auf welche Weise sie dies tun und inwiefern sie es anderen Anwesenden ermöglichen, durch ihre sprachlichen Äußerungen konstitutive Beiträge zum Fortschritt des Suchprozesses zu leisten. Abhängig von der Weise, wie dieser durch sprachliche Praktiken interaktionsöffentlich gemacht wird, werden die Geschehnisse auf dem Display des Smartphones in unterschiedlichem Maße für andere Anwesende wahrnehmbar und verstehbar – oder verbleiben etwas, das lediglich der InhaberIn des persönlichen Endgeräts zugänglich ist.

Der Aufsatz nutzt die Potenziale des konversationsanalytischen Vorgehens, um zu zeigen, dass Smartphones und darüber zugängliche ‚Informationen‘ nicht per se als privat oder (interaktions-) öffentlich zu definieren sind, sondern dass dieser Status in unterschiedlichen Abstufungen lokal und interaktiv im Vollzug konkreter Gesprächssituationen durch die TeilnehmerInnen hervorgebracht wird. Im Folgenden wird zunächst der relevante konversationsanalytische Forschungsstand zum Smartphonegebrauch in Face-to-Face-Interaktionen (Kap. 2) und mein methodisches Vorgehen

(Kap. 3) vorgestellt. Anschließend werden zwei verschiedene Typen sprachlicher Praktiken der Bezugnahme auf Suchprozesse rekonstruiert, die sich dahingehend unterscheiden, inwiefern sie die (Inhalte der) Suche (gesprächs-)öffentlich machen und den Suchprozess als kollaborativ in der Face-to-Face-Interaktion zu bearbeitende Aufgabe hervorbringen (Kap. 4). Der Aufsatz schließt mit einer Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse (Kap. 5).

## **2. Der Gebrauch mobiler Kommunikationstechnologien in Face-to-Face-Interaktionen**

Im Verhältnis dazu, wie viel Aufmerksamkeit die Frage nach den Auswirkungen der zunehmenden Verbreitung mobiler Kommunikationstechnologien auf unseren gesellschaftlichen Alltag im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs erhält, ist es einigermaßen erstaunlich, dass der Gebrauch mobiler Endgeräte in Face-to-Face-Interaktionen aus konversationsanalytischer Perspektive noch vergleichsweise unerforscht ist.

Die existierenden konversationsanalytischen Studien lassen sich zunächst dahingehend unterscheiden, ob sie sich dem divergenten Smartphonegebrauch (insb. zur Telekommunikation mit Abwesenden) widmen; oder ob sie den konvergenten Smartphonegebrauch fokussieren, in dem sich TeilnehmerInnen die Affordanzen des mobilen Endgeräts als Ressource zur Produktion sozialer Handlungen in gemeinsamen Aktivitäten zunutze machen. Da der vorliegende Aufsatz die kommunikative Integration des Smartphones in Face-to-Face-Interaktionen untersucht, werden Analysen des divergenten Smartphonegebrauchs lediglich kurz vorgestellt.

Diese Studien untersuchen vor allem, mittels welcher sprachlichen und verkörperten Praktiken die TeilnehmerInnen die Anforderungen der Telekommunikation (bspw. SMS- oder Chatkommunikation) mit denen des laufenden Gesprächs koordinieren (vgl. bspw. DiDomenico/Boase 2013; DiDomenico/Raclaw/Robles 2018). Während einige Studien dabei stärker die ‚Kunstfertigkeit‘ der TeilnehmerInnen betonen, diese Herausforderungen störungsfrei und ‚unproblematisch‘ zu handhaben (vgl. Relieu 2009: 225), zeigen andere, dass es aufgrund der simultan zum Gespräch stattfindenden Fernkommunikation durchaus zu Unterbrechungen des Gesprächs kommt (vgl. Porcheron/Fischer/Sharples 2016a) oder NutzerInnen gar beobachtbare Schwierigkeiten haben, ihre Aufmerksamkeit vom Smartphone als „sticky media device“ (Mantere/Raudaskoski 2017) zu lösen. Die Art der divergenten Smartphonennutzung (bspw. Chat, Telefonie, Online-Suchen) entscheidet dabei nicht darüber, in

welchem Maße sie als ‚sozial problematisch‘ behandelt wird. Vielmehr wird der Smartphonegebrauch in Bezug auf unterschiedliche situative Relevanzen (u. a. ‚Medienkanal‘, sequenzielle Passung, Teilnehmerkonstellation, *Accountability* der Nutzung) von den TeilnehmerInnen eingeschätzt und mit den Anforderungen der Gesprächssituation koordiniert (vgl. Oloff 2019a: Kap. 4).

Die Studien, die die kommunikative Integration des Smartphones als *Ressource* für die Hervorbringung sinnhafter sozialer Handlungen in *gemeinsamen Aktivitäten der Anwesenden* untersuchen, fokussieren stärker die Fragen, *wie* es überhaupt zur Integration des Smartphones in alltägliche Gespräche kommt und *welche Funktion* das Einspielen unterschiedlichster Medieninhalte für die lokale Interaktion übernimmt. Die Integration des Smartphones wird meist durch die gesprächsweise Hervorbringung eines „searchable objects“ (Brown/McGregor/McMillan 2015) veranlasst: Die sprachliche Interaktion der TeilnehmerInnen schafft einen sequenziellen Kontext, in dem die Smartphoneintegration als verständliche Handlung relativ ‚natürlich‘ erfolgen kann (vgl. Brown/McGregor/McMillan 2015: 511). Die Möglichkeit jederzeit Informationen über den mobilen Internetzugang abrufen zu können, wird dabei u. a. zur Beantwortung von Fragen (vgl. ebd.: 514; Porcheron/Fischer/Sharples 2016b: 210 f.) oder auch als Ressource für Selbst-Reparaturen bei der Produktion von Äußerungen in einer Fremdsprache (vgl. Greer 2016) genutzt. Darüber hinaus wird das Smartphone als „soziales Archiv“ (Keppler 2013: 99) verwendet, über das unterschiedlichste Medieninhalte in das Gespräch eingespielt werden können: Beispielsweise werden Fotografien gezeigt, „um bestimmte Zustände, Ereignisse oder Erlebnisse im Gespräch zu belegen“ (Keppler 2019: 184). Steht die Bewertung eines ‚Sachverhalts‘ im Zentrum der sprachlichen Aktivitäten, kann durch das Zeigen visueller Medieninhalte oder das Vorlesen archivierter Textnachrichten für andere Anwesende ein epistemischer Zugang zu diesem ‚Sachverhalt‘ geschaffen und die InteraktionsteilnehmerInnen zu affiliativen Reaktionen bewegt werden (vgl. Raclaw/DiDomenico/Robles 2016: 377).

Obwohl alle diese Studien Praktiken untersuchen, die die Bedienung der mobilen Endgeräte voraussetzen, wird das Smartphone als „physisches, berühr- und manipulierbares Objekt“ (Oloff 2019b: 193) noch verhältnismäßig selten systematisch berücksichtigt: Brown, McGregor und Laurier (2013) verweisen darauf, dass die Bediengesten auf dem Display eine „double duty“ (Schegloff 2007: 169) in dem Sinne erfüllen, als dass sie gleichzeitig das Gerät manipulieren als auch als sinnhaft verständliche Geste in der Interaktion dienen können, wenn das Display anderen Anwesenden visuell zu-

gänglich ist (vgl. Brown/McGregor/Laurier 2013: 1036)<sup>2</sup>. Am umfassendsten wird die Materialität des Smartphones von Oloff (2019b) in ihrer multimodalen Analyse initialer Zeigesequenzen von visuellen Medieninhalten berücksichtigt: Diese werden in Adjazenzpaaren organisiert, mittels derer interaktiv die Aufmerksamkeits- und Displayfokussierung organisiert und Betrachtungsanweisungen durch die Zeigenden formuliert werden (vgl. ebd.: 214 f.).

Dass Medieninhalte vor ihrer Integration in das Gespräch von den SmartphoneinhaberInnen zunächst *gesucht und gefunden* werden müssen, wurde bisher vor allem in drei Studien thematisiert. Der *Suchprozess* wird in Keplers (2019) Verlaufsmodell der Smartphoneintegration als integrales Element der *Eröffnungsphase* verstanden, in deren Verlauf der „Beginn des Suchprozesses explizit thematisiert“ (179) wird, bevor sich die SmartphoneinhaberIn der Bedienung des Geräts widmet und sich als GesprächspartnerIn zurücknimmt. Die Details der sprachlichen Praktiken, mit denen sich die TeilnehmerInnen beobachtbar auf smartphone-gestützte Suchaktivitäten beziehen, wurden bis dato spezifisch für die sprachgesteuerte Verwendung von *Siri* (vgl. Porcheron/Fischer/Sharples 2016b) sowie für *Online-Suchen* (vgl. Brown/McGregor/McMillan 2015) untersucht. Aufgrund ihrer unmittelbaren Relevanz für das Erkenntnisinteresse des vorliegenden Aufsatzes werden die Ergebnisse und Forschungsdesigns dieser Studien im Folgenden ausführlicher vorgestellt.

Porcheron, Fischer und Sharples (2016b) analysieren, wie TeilnehmerInnen an zwanglosen Gesprächen in Pubs den IPA *Siri* verwenden. Die AutorInnen fokussieren dabei, wie und an welchen Stellen der Unterhaltung *Siri* mithilfe von Sprachbefehlen genutzt wird. Diese Sprachbefehle übernehmen eine „double duty“: Durch sie wird beispielsweise die Suche nach einer Antwort über *Siri* initiiert, während sie gleichzeitig als hörbare Äußerungen für alle Anwesenden *accountable* machen, welchem Zweck die IPANutzung dient. Die Sprachsteuerung von *Siri* veranlasst die InteraktionsteilnehmerInnen zunächst zur interaktiven Produktion von Stille (vgl. ebd.: 212); anschließende ‚stumme‘ (d. h. lediglich auf dem Display sichtbare) ‚Reaktionen‘ des IPA werden mittels spezifischer sprachlicher Praktiken der SmartphoneinhaberIn – wie beispielsweise Erklärungen, rhetorische Erwiderungen sowie die Wiederholung und Reformulierung der Sprachbefehle (vgl. ebd.: 215) – für Anwesende verständlich gemacht. Im Unterschied untersuchen Brown, McMillan und McGregor (2015) sprachliche

---

2 Ohne visuellen Zugriff zum Display wird durch die Bediengesten für andere Anwesenden zwar erkennbar, dass das Smartphone bedient wird; ohne weitere sprachliche Kommentierungen wird jedoch nicht *accountable*, was genau getan wird.

Äußerungen, die sich auf *über Bediengesten gesteuerte Online-Suchanfragen* (bspw. Google-Suchen) beziehen. Basierend auf der Analyse von Video- und Bildschirmaufzeichnungen rekonstruieren die AutorInnen, wie die SmartphoneinhaberInnen durch die Produktion von *Fragen* und *kommentierenden Beschreibungen* für andere Anwesende Beteiligungsmöglichkeiten an der Suche schaffen (vgl. ebd.: 511). Ohne dass Anwesende visuellen oder physischen Zugang zum Display des Smartphones erhalten, wird der Suchprozess so als *kollaborative Suche* hervorgebracht: eine Aktivität, die von den Anwesenden gemeinsam interaktiv bearbeitet werden kann. Beiden Studien ist gemeinsam, dass sie die sequenzielle Organisation sprachlicher Äußerungen (und verkörperter Handlungen) untersuchen, mit denen sich die TeilnehmerInnen beobachtbar an smartphone-gestützten Suchanfragen orientieren. Der Fokus von Porcheron, Fischer und Sharples liegt dabei stärker auf den Praktiken, mittels derer die Suche als beobachtbares und berichtbares Phänomen hervorgebracht wird, während Brown, McMillan und McGregor vor allem aufzeigen, wie durch Gesprächspraktiken *Beteiligungsmöglichkeiten an der smartphone-gestützten Suche* geschaffen werden, obwohl lediglich eine Person das mobile Endgerät bedient.

Beide Studien unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Forschungsdesigns in zwei relevanten Dimensionen vom vorliegenden Aufsatz: Erstens wurden spezifische Elizitationstechniken verwendet, um die Wahrscheinlichkeit des Auftretens der interessierenden Phänomene zu erhöhen. Die ForscherInnen nahmen als aktive TeilnehmerInnen an allen (vgl. Porcheron/Fischer/Sharples 2016b: 209) bzw. einem Teil (vgl. Brown/McMillan/McGregor 2015: 510) der aufgezeichneten Interaktionen teil. Außerdem wurden die StudienteilnehmerInnen zu spezifischen Aktivitäten an ausgewählten Orten angehalten: Brown, McMillan und McGregor animierten die TeilnehmerInnen, „to spend a couple of hours enjoying a 'city daytrip'“ (ebd.: 510), während Porcheron, Fischer und Sharples die Beforschten zu Unterhaltungen in Pubs einluden und explizit dazu aufforderten, „to preferably use the personal assistant on their mobile devices instead of typing where possible“ (Porcheron/Fischer/Sharples 2016b: 209). Indem sie Einfluss auf die Teilnehmerkonstellationen und -aktivitäten nehmen (ohne jedoch weitere Vorgaben bspw. hinsichtlich der Gesprächsthemen oder zu besuchenden Orte zu machen), lösen sich beide Studien graduell vom Anspruch ‚klassischer‘ konversationsanalytischer Studien, maximal naturalistische Beobachtungen anzustellen (vgl. Kendrick 2017: 3). Im Unterschied dazu wurden für diesen Aufsatz alltägliche Unterhaltungen von ‚natürlichen Gruppen‘ in ‚natürlichen Settings‘

aufgezeichnet, ohne Einfluss auf die Gesprächsaktivitäten zu nehmen.

Eine zweite Differenz besteht darin, dass beide Studien jeweils eine spezifische Form von Suchanfragen (mittels *Siri* bzw. *Online-Suchen*) fokussieren. Es lässt sich jedoch argumentieren, dass durch das Gespräch hervorgebrachte ‚gesuchte Objekte‘ grundsätzlich nicht einfach ‚zur Hand‘ sind. Unabhängig davon, ob Medieninhalte nun über einen IPA, eine Online-Suche, soziale Netzwerke oder den lokalen Speicher des Geräts abgerufen werden, ist nach der Initiierung des Smartphonegebrauchs *immer* ein Prozess des ‚Suchens- und Findens‘ notwendig, bevor der Medieninhalt in das Gespräch integriert werden kann. Die vorliegende Studie untersucht deshalb diejenigen sprachlichen Praktiken, mit denen in alltäglichen Unterhaltungen auf unterschiedliche smartphone-gestützte Suchprozesse Bezug genommen wird. Da es jedoch in meinem Korpus zu keinem einzigen Fall der *sprachgesteuerten IPA-Nutzung* kommt, werden ausschließlich über *Bediengesten realisierte Suchprozesse* analysiert. Durch dieses Vorgehen lässt sich der Frage nachgehen, inwiefern es sich bei den bereits identifizierten Praktiken um Methoden handelt, die spezifisch auf die Art des Suchprozesses angepasst sind, oder ob sie unabhängig von diesen zum Einsatz kommen. Bevor die Ergebnisse dieser Analysen präsentiert werden, werde ich jedoch zunächst mein methodisches Vorgehen vorstellen.

### 3. Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Ziel der KA ist die Rekonstruktion derjenigen Methoden, „mittels derer die Teilnehmer an einem Gespräch im Vollzug ihrer (sprachlichen) Handlungen die Geordnetheit der (sprachlichen) Interaktion herstellen“ (Bergmann 1981: 15) und dabei Probleme der Interaktionsorganisation bearbeiten. Die Frage nach den Formen und Funktion der sprachlichen Praktiken, mit denen sich die TeilnehmerInnen auf smartphone-gestützte Suchprozesse beziehen, wurde – den methodologischen Prämissen der KA folgend – auf Grundlage von Aufzeichnungen natürlicher Gespräche bearbeitet. Die Daten stammen aus der ersten Erhebungsphase eines laufenden Promotionsvorhabens.<sup>3</sup> Bei den aufgezeichneten Interaktionen handelt es sich ausnahmslos um Gespräche zwischen FreundInnen oder Fami-

---

3 Ein Großteil des Korpus besteht aus von mir angefertigten Aufzeichnungen, ein kleinerer Teil wurde mir dankenswerter Weise von TeilnehmerInnen universitärer Lehrveranstaltungen zur Verfügung gestellt.



lienmitgliedern, die in privaten Räumlichkeiten (bspw. Wohnzimmern oder WG-Küchen) oder an halböffentlichen Orten (wie Cafés oder Bars) geführt wurden.

Die Herausforderung in der Datenerhebung bestand darin, das ‚Natürlichkeitspostulat‘ der KA mit dem spezifischen Interesse am spontan auftretenden Smartphonegebrauch zu kombinieren. Vor diesem Hintergrund wurden zwei methodologische Entscheidungen getroffen: Zum einen wurde sich für die Anfertigung von Audioaufnahmen mithilfe von Smartphones entschieden. Dies geschah unter der Annahme, dass sichtbar platzierte mobile Endgeräte oftmals ‚natürlicher Bestandteil‘ des Settings sind und die Aufnahmetechnologien somit möglichst wenig Aufmerksamkeit der Beforschten auf sich ziehen. Zum anderen wurde den Beforschten vor Beginn der Aufzeichnung lediglich mitgeteilt, dass es sich um ein Forschungsprojekt zu „Alltagskommunikation heute“ handle, um ihnen maximale Verhaltensspielräume zu ermöglichen (vgl. Schu 2001: 1015). Erst nach Beendigung der Aufnahme wurden die TeilnehmerInnen über das eigentliche Forschungsinteresse aufgeklärt.

Mit diesen Entscheidungen gehen insbesondere zwei Konsequenzen einher. Durch die gewählte Aufzeichnungsform wurde das grundsätzlich Körperlichkeit und Materialität involvierende Phänomen des Smartphonegebrauchs auf seine ‚hörbaren‘ Dimensionen reduziert. Diese Reduktion schränkt die Beschreibungsmöglichkeiten des Phänomens insofern ein, als dass sich auf dieser Datengrundlage keine Aussagen über die physische Handhabung des Geräts oder das Zusammenspiel multimodaler Ressourcen machen lassen. Audioaufzeichnungen ermöglichen jedoch die Identifikation von Gesprächsepisoden, in denen sich die TeilnehmerInnen verbal auf den Smartphonegebrauch beziehen, und damit eine Rekonstruktion derjenigen sprachlichen Methoden, die eingesetzt werden, um andauernde, smartphone-gestützte Suchprozesse *accountable* zu machen. Ich werde in der abschließenden Diskussion auf die Limitationen des verwendeten Datentyps zurückkommen.

Da den Beforschten maximale Freiräume hinsichtlich der Interaktionsgestaltung gelassen wurden, musste darüber hinaus eine entsprechend umfangreiche Datengrundlage geschaffen werden, um eine ausreichende Menge relevanter Daten zu generieren (vgl. Schu 2001: 1019). Das Korpus besteht bis dato aus ca. 85 Stunden Audioaufnahmen und enthält über 100 Fälle der kommunikativen Integration des Smartphones in die Face-to-Face-Interaktionen.

Ausgehend von der ‚einfachen Beobachtung‘, dass es in einigen dieser Fälle dabei *nach Initiierung* des Smartphonegebrauchs und *vor Beendigung der Suche* zu sprachlichen Bezugnahmen auf den *laufenden Suchprozess* kommt, wurde die für diesen Aufsatz relevante Kollektion gebildet (vgl. Sidnell 2012: 88–92). Unabhängig

davon, ob Medieninhalte dabei über Online-Suchen, Social Media-Applikationen oder den lokalen Speicher des Geräts gesucht werden,<sup>4</sup> kommt es in insgesamt 21 Gesprächsepisoden zu sprachlichen *Such-Sequenzen*, in denen lexikalisch explizit auf den andauernden Suchprozess Bezug genommen wird. Diese wurden nach den Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (vgl. Selting et al. 2009) verschriftlicht. Um die methodische Hervorbringung und sequenziellen Strukturen dieser sprachlichen Bezüge auf andauernde Suchprozesse rekonstruieren zu können, wurden diese Fälle zunächst als individuelle Interaktionsepisoden einer detaillierten Sequenzanalyse unterzogen und anschließend fallübergreifend analysiert. Auf diese Weise konnten zwei verschiedene Typen sprachlicher Praktiken der Bezugnahme auf *laufende Suchprozesse* rekonstruiert werden, die im Folgenden anhand von exemplarischen Transkriptausschnitten<sup>5</sup> dargestellt werden.

Vorher möchte ich jedoch einige analytische Überlegungen zur gesprächsweisen Veranlassung der Smartphoneintegration anstellen und dabei auf den bereits erwähnten Umstand eingehen, dass es längst nicht in allen Fällen auch zu expliziten sprachlichen Bezugnahmen auf andauernde Suchprozesse kommt.

#### **4. Sprachliche Bezugnahmen auf smartphone-gestützte Suchprozesse in alltäglichen Gesprächen**

Im Folgenden werden ausschließlich Fälle der kommunikativen Smartphoneintegration untersucht, die durch das laufende Gespräch veranlasst werden. Im Zentrum der Analyse werden dabei insbesondere die Praktiken stehen, mit denen die TeilnehmerInnen sprachlich Bezug auf andauernde Suchprozesse nehmen. Sequenziell werden damit Äußerungen fokussiert, die zu einem Zeitpunkt produziert werden, an dem die Smartphonebedienung zum Zweck einer Suchaktivität bereits initiiert wurde. Die gesprächsweise Veranlassung der Smartphoneintegration wird nicht selbst systematisch im Rahmen dieses Aufsatzes analysiert, soll jedoch im Folgenden interaktionsanalytisch reflektiert werden, um mögliche Hinweise darauf zu geben, wann es zu sprachlichen Bezügen auf den Suchprozess kommt (und wann nicht).

---

4 Wie bereits erwähnt findet sich im Unterschied zur Studie von Porcheron, Fischer und Sharples (2016b) in meinem Korpus kein einziger Fall der Sprachsteuerung eines IPA. Derartige Suchprozesse sind deshalb nicht Bestandteil der folgenden Analysen.

5 Alle Transkriptausschnitte wurden anonymisiert, sodass kein Rückschluss auf die beteiligten Personen möglich ist.

Wie Brown, McMillan und McGregor (2015: 511) zeigen konnten, findet die Integration mobiler Endgeräte nicht an zufälligen Stellen des Gesprächs statt, sondern dann, wenn in und durch die Gesprächspraktiken der TeilnehmerInnen ein „searchable object“ hervorgebracht wird. Die Einführung eines ‚suchbaren Objekts‘ in die Unterhaltung schafft dabei einen sequenziellen Kontext, „where a search can be performed relatively naturally“ (ebd.). ‚Suchbare Objekte‘ sind oftmals faktische Informationen, (fotografische) Bilder oder kurze Videos – in jedem Fall sind es Medieninhalte, die von den TeilnehmerInnen als mittels der Handlungsmöglichkeiten des Smartphones und als im Rahmens dieses Gesprächs such-, auffind- und rezipierbar behandelt werden (vgl. ebd.). Der damit verbundenen, aber sequenziell vorangestellten Frage, wie dabei die ‚Suchwürdigkeit‘ eines Medieninhalts interaktiv hervorgebracht wird, gehen die AutorInnen nicht nach. In den von mir untersuchten Fällen der kommunikativen Smartphoneintegration lassen sich in dieser Hinsicht einige wiederkehrende Interaktionsaufgaben identifizieren, durch die die ‚Suchwürdigkeit‘ eines Medieninhalts etabliert wird. Besonders hervorzuheben sind hier beispielsweise Situationen, in denen Wissensasymmetrien zwischen den InteraktionspartnerInnen auftreten; in denen kollektives Nicht-Wissen relevant wird oder in denen die kommensorierende Rezeption eines bereits bekannten Medieninhalts projiziert und ratifiziert wird. In all diesen Situationen kann die Projektion der Smartphoneintegration als relevante Ressource für die Bearbeitung der entstandenen Aufgabe und damit ein „searchable object“ als ‚suchwürdig‘ etabliert werden.

Durch die gesprächsweise Veranlassung einer smartphone-gestützten Suche entsteht ein Multiaktivitätssetting von zwei wechselseitig miteinander verknüpften Aktivitäten (vgl. Mondada 2014: 45): die Bedienung des Smartphones, die im ‚Dienst‘ einer gemeinsamen Aktivität des Gesprächs steht. Die Tatsache, dass es dabei im vorliegenden Datenmaterial nicht immer zu einer expliziten sprachlichen Ankündigung der Suche kommt, zeigt, dass die „inference making machine“ (Sacks 1989) des Gesprächs es den Anwesenden durchaus erlaubt, den Smartphonegebrauch als sinnhafte und mit dem Gespräch verbundene soziale Handlung zu erkennen. Häufig wird der Beginn einer smartphone-gestützten Suche jedoch mit metakommunikativen Äußerungen wie „warte, ich suche es kurz“ explizit sprachlich angekündigt.<sup>6</sup> Derartige Äußerungen projizieren die Bedienung des Geräts zunächst als individuelle Handlung, die

---

<sup>6</sup> Zur Organisation von Ankündigungssequenzen, mit denen der divergente Gebrauch mobiler Endgeräte in Face-to-Face-Interaktionen sprachlich eingeleitet wird, vgl. Oloff 2019a: Kap. 3.1 und 4.

einige Aufmerksamkeit von der InhaberIn beansprucht wird (vgl. Keppler 2019: 219). Insbesondere dadurch, dass die sprachlichen Ankündigungen häufig zum „Warten“ auffordern, orientieren sie sich beobachtbar an den potenziell konfligierenden Anforderungen multipler Aktivitäten (vgl. Mondada 2012: 22) – hier von Smartphonegebrauch und Gesprächsorganisation – und machen prospektiv erwartbar, dass die gemeinsamen Gesprächsaktivitäten eventuell unterbrochen werden müssen.

In einem übertragenen Sinn fungieren derartige sprachliche Ankündigungen des Smartphonegebrauchs als „Preliminary-to-Preliminaries“ (Schegloff 1980), da sie für die Anwesenden erwartbar machen, dass zur Realisierung einer projizierten Handlung – beispielsweise dem Zeigen einer digitalen Fotografie – zunächst die physische Manipulation des Geräts als ‚Vorarbeit‘ erforderlich ist. Ein zentraler Unterschied zu den von Schegloff untersuchten „Pre-Pres“ (ebd.: 113) ist jedoch, dass die angekündigten ‚Vorarbeiten‘ im Fall der Smartphoneintegration (zunächst) nicht in Form von sprachlicher Interaktion zwischen den GesprächsteilnehmerInnen geleistet werden. Denn auch wenn die Smartphoneintegration (oftmals) sprachlich angekündigt und interaktiv durch Reaktionen der Anwesenden ratifiziert wird, ist es anschließend die praktische Aufgabe der SmartphoneinhaberIn, die Bedienung des mobilen Endgeräts durchzuführen. Dass es im vorliegenden Datenmaterial (auch nach einer sprachlichen Ankündigung) so selten zu sprachlichen Bezugnahmen auf die smartphone-gestützten Suchprozesse kommt, zeigt zum einen, dass die Handhabung des Geräts als „preliminary“ verstanden wird, das nicht „in its own right“ (ebd.) in der sprachlichen Interaktion behandelt werden muss. Zum anderen weist es darauf hin, dass die SmartphoneinhaberIn die intrapersonale Koordination (vgl. Deppermann 2014) der für die Smartphonebedienung und die Teilnahme am Gespräch erforderlichen Ressourcen auf eine Art managt, die verhindert, dass die Integration des Smartphones zu kommunikativen Problemen führt (vgl. Keppler 2013: 101).

Kommt es jedoch zum Auftreten sprachlicher Bezugnahmen auf *andauernde Suchprozesse*, zeigt dies, dass andere Gesprächsaktivitäten während der Suche unterbrochen werden und die Suche von den TeilnehmerInnen vorübergehend als „main activity“ (Goffman 1963: 43) der sprachlichen Interaktion behandelt wird, obwohl sie der projizierten Integration untergeordnet ist und ihr als ‚Pre‘ dient. Die Fragen, *wie* es zu sprachlichen Bezugnahmen auf andauernde smartphone-gestützte Suchprozesse kommt und welche *Funktionen* diese Gesprächspraktiken übernehmen, werden im Zentrum der folgenden Kapitel stehen. Analytisch lassen sich dabei zwei Formen

differenzieren, die sich sowohl *prozedural* – in der Art ihrer Realisierung durch konkrete sprachliche Praktiken – als auch *funktional* unterscheiden. Ihnen ist gemeinsam, dass sie das (oftmals) für andere Anwesende nicht oder nur teilweise wahrnehmbare Geschehen auf dem Smartphonedisplay sprachlich ‚vermitteln‘. So verhindern sie, dass andere Anwesende vollständig vom Suchprozess ausgeschlossen werden, obwohl lediglich eine Person das Endgerät physisch manipuliert (vgl. Brown/McMillan/McGregor 2015: 511). Sie unterscheiden sich jedoch dahingehend, inwiefern sie die Inhalte und Vorgänge des Suchprozesses sprachlich zu einem interaktions-*öffentlichen* Geschehen machen und inwieweit sie für Anwesende Möglichkeiten schaffen, durch ihre Äußerungen einen Beitrag zum Fortschritt der Suche zu leisten.

#### 4.1. Kollaborative Suche

Die erste Variante sprachlicher Bezugnahmen auf den Suchprozess kann mit Brown, McGregor und McMillan (2015) als *kollaborative Suche* bezeichnet werden. Wie bereits dargestellt, zeichnet sie sich durch die Produktion von Gesprächspraktiken aus, die es anderen Anwesenden ermöglichen, sprachlich *konstitutive Beiträge* zum Fortschritt der smartphone-gestützten Suchaktivität zu leisten. Anhand der folgenden Beispiele aus zwei Gruppengesprächen sollen zum einen die typischen Gesprächspraktiken der *kollaborativen Suche* rekonstruiert werden. Ein besonderes Augenmerk wird darüber hinaus auf der Frage liegen, inwiefern andere Anwesende von der SmartphoneinhaberIn als ‚wissende‘ TeilnehmerInnen in Bezug auf die Suche adressiert werden bzw. sie sich selbst als solche positionieren, da dieser Aspekt unmittelbar für die Hervorbringung des Suchprozesses als *gesprächsöffentliches* Phänomen relevant ist.

Der erste Fall stammt aus einem Gespräch in einer Privatwohnung, in dem Gabi (G) ihren Freunden Daniel (D) und Lana (L) von einem Fernsehinterview des kanadischen Politikers Justin Trudeau berichtet, in dem dieser seinen liebsten ‚Partytrick‘ vorführt und sich vor laufender Kamera eine Treppe herunterfallen lässt.<sup>7</sup> Aus Platzgründen werden hier lediglich der Höhepunkt der sprachlichen Rekonstruktion des Videos (Z. 68) und die anschließenden Reaktionen der RezipientInnen gezeigt, um nachvollziehbar zu machen, wie die smartphone-gestützte Suche veranlasst wird:

---

7 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=y2mrFBLzuIs>.

**Transkript (1): „Trudeaus Partytrick“, Teil 1**

- 068 G: <<lachend> und lässt sich irgendwie  
RÜCKwärts ne treppe runterfallen;=>=
- 069 D: =<<f>WAS?>=
- 070 G: =JA ha[hahihi ]
- 071 L: [chhehehe]he
- 072 D: <<f>WAS?>
- 073 L: wa::s?=>
- 074 G: =<<lachend>das kannst du mal GOOgeln mit  
trudeau und> (-) [FALLing down the  
stai:rs; ]
- 075 L: [hm (.) wo is\_n dein  
HANDy?]
- 076 G: oder sowas.

Die beiden ZuhörerInnen reagieren mit verwunderter Belustigung und Unglauben auf die Erzählung (Z. 69, 71–73), woraufhin Gabi mit der Äußerung „<<lachend>das kannst du mal GOOgeln mit trudeau und> (-) FALLing down the stai:rs;“ „oder sowas“ (Z. 74, 76) die ‚Such-und-Auffindbarkeit‘ des besagten Videos durch die Nennung spezifischer Suchbegriffe formuliert. Auch wenn diese Äußerung sprachlich zunächst offenlässt, zu welchem Zeitpunkt diese Suche geschehen könnte („mal“), deutet sich bereits an Lanas in Überlap-pung produzierter Erwiderung in Z. 75 („hm (.) wo is\_n dein HAN-dy?“) an, dass sie als Aufforderung zur Initiierung der Smartphone-integration verstanden und behandelt wird. Auf diese Weise bringt die sprachliche Interaktion ein ‚suchbares Objekt‘ hervor, das zwei der Anwesenden nicht bekannt ist. Lanas Frage in Z. 75 eröffnet anschließend zunächst eine (längere) Einschubsequenz, in der aus-gehandelt wird, welches Handy für die projizierte Suche verwendet werden soll. Diese aus Platzgründen ausgelassene Aushandlung resultiert darin, dass L im folgenden Ausschnitt eine Suchanfrage auf Daniels Handy eröffnet:

**Transkript (2): „Trudeaus Partytrick“, Teil 2**

- 116 L: so (.) TRUdeau und party gag; oder was?  
117 (0.5)
- 118 D: das [REICHT wahrschei? ]
- 119 G: [STAI:::rs ]oder sowas.

- 120 L: tru:::;
- 121 wie wird\_n der geSCHRIEben?
- 122 mit u; [ne,]
- 123 D: [u ] de e A u.
- 124 L: <<pp> u de [a;>]
- 125 G: [ich] weiß nich ob der=ob du\_s  
SO findest,

In Z. 116 zeigt L beginnend mit „so“ gefolgt von einer Mikropause an, dass sie nun bereit ist, die eingangs projizierte und noch ausstehende Aktivität der Suchanfrage zu eröffnen<sup>8</sup> und macht mit „TRUdeau und party gag“ Vorschläge für mögliche Suchbegriffe. Das Frageanhängsel „oder was?“ macht dabei prospektiv die Ratifikation dieses Vorschlags oder die Produktion alternativer Suchbegriffe relevant. Die Frage wird zunächst nicht als spezifisch an G – die das Video rekonstruiert hatte – adressiert verstanden, denn nach einer kurzen Pause beginnt D in Z. 118 eine vorsichtig („wahrscheinlich“) formulierte Bestätigung. Er bricht die Äußerungsproduktion jedoch ab, als G in Z. 119 mit „STAI:::rs“ überlappend einen alternativen Suchbegriff vorschlägt. Anschließend beginnt L gedehnt die erste Silbe von „Trudeau“ zu intonieren, bricht jedoch ab, und fragt nach der Schreibweise des Namens. Mit ihrer Verifikations-Frage in Z. 122 schränkt sie ihre Unsicherheit auf den ersten Vokal des Namens ein. Daraufhin buchstabiert D in Z. 123 beginnend mit diesem Buchstaben den Nachnamen des Politikers. Indem sie leise den buchstabierten Namen wiederholt,<sup>9</sup> ratifiziert L diese Antwort. In Z. 125 äußert G in Überlappung Skepsis darüber, ob sich das ‚gesuchte Ob-

8 Die Verwendung von „so“ in diesem Fall entspricht der von Bolden (2009) für englischsprachige Alltagsgespräche identifizierten Verwendung von „so“ in turn-initialer Position „to mark the upcoming course of action as having been pending“ (Bolden 2009: 979).

9 Ob diese Äußerung außerdem für die Anwesenden *accountable* macht, das L ihre Aufmerksamkeit wieder verstärkt der Bedienung des Geräts widmet und „was“ sie nun in die Suchmaske eingibt, lässt sich nicht anhand der Audioaufzeichnung beurteilen. Lediglich die deutlich gesenkte Lautstärke ihrer Äußerung stellt einen Hinweis auf ihr reduziertes Engagement an der sprachlichen Interaktion dar. Wie sich in weiteren Transkripten zeigen wird, scheint es sich jedoch durchaus um eine typische Praktik zu handeln, die Eingabe von „Suchbegriffen“ mit einer „typing voice“ (Komter 2006: 208) zu verbalisieren. Diese Äußerungen können als Display des Verständnisses der SmartphoneinhaberIn eines vorangegangenen turns und gleichzeitige Demonstration dessen dienen, was auf dem Display eingegeben wird (vgl. ebd. 207). Inwiefern Bediengesten und sprachliche Äußerungen dabei miteinander synchronisiert werden, ließe sich lediglich durch die Kombination von Videoaufzeichnungen und Screen-Capture-Aufnahmen beantworten.

jekt‘ auf diese Weise finden lässt – möglicherweise eine Orientierung daran, dass keine Erwiderung auf den von ihr in Z. 119 vorgeschlagenen, alternativen Suchbegriff erfolgte.

Der erste Fall zeigt bereits exemplarisch, wie die Smartphoneinhaberin durch sprachliche Displays von Unsicherheiten über die zu verwendenden Suchbegriffe oder ihre Schreibweise für andere Anwesende einen sequenziellen Kontext schafft, der es ihnen ermöglicht, durch ihre Äußerungen zum Fortschritt der Suchaktivität beizutragen. Die Beteiligten orientieren sich dabei beobachtbar daran, welches Wissen sie bei anderen Anwesenden annehmen und relevant machen: Während die Schreibweise der Suchbegriffe als allen zugängliches Wissen behandelt wird, zeigen die Verifikationsfrage der Smartphoneinhaberin und der Abbruch der Äußerungsproduktion von D in Z. 118 herabgestufte epistemische Ansprüche der *nicht-wissenden* TeilnehmerInnen und eine beobachtbare Anerkennung des Wissens derjenigen Interaktionsteilnehmerin, die das Video bereits kennt.

Dass dieses angenommene Wissen der TeilnehmerInnen nicht nur für den Verlauf von Such-Sequenzen relevant ist, in denen die Äußerung einer wissenden Sprecherin eine unwissende Rezipientin zur Suche veranlasst, wird am nächsten Beispiel deutlich. Der Ausschnitt stammt aus einem Gespräch zwischen fünf Freunden, die sich über ein Werbevideo für die Süßigkeit „Fruit Gushers“ unterhalten und amüsieren. Als sich zeigt, dass einem Anwesenden das Video nicht bekannt ist, kündigt Max (M) in Z. 1662 an, ihm das „witzige“ Video zu zeigen und initiiert eine Suchanfrage auf seinem Smartphone:

### Transkript (3): „Fruit Gushers“

- 1662 M: [wart] ich ZEIG das kurz des isch  
(irnwie) [so witzich;]
- 1663 B: [superTOLL- ]
- 1664 (1.0)
- 1665 B: ha do brauchs ch  
[ awer BRAUSCHsch ri]
- 1666 M: [WIE wird\_en des gschriwe,]
- 1667 B: chtig sound  
dezu;
- 1668 M: gUscha GUscha,
- 1669 B: ge o O;
- 1670 D: ja ich äh-



1671 B: es HA==  
 1672 D: =ich würd\_s mit fruht äh FRUIT probiere;  
 1673 M: fru:i:t.  
 1674 D: fru:i:t un DANN äh ge-  
 1675 (1.0)  
 1676 gu:;  
 1677 (1.0)  
 1678 ja do [isch\_s schon GU:SCH]er;  
 1679 M: [ja DO isch\_s doch; ]

Überlappend zu dieser Bewertung produziert Bernd (B), eine der Personen, denen das Video bekannt ist, ebenfalls eine Bewertung („supertoll“, Z. 1663) und beginnt – nach einer kurzen Gesprächspause (Z. 1664) – eine Bedingung für die Rezeption des Videos zu formulieren. Auf diese Weise zeigt er an, dass ihm die ‚Eigenschaften‘ des ‚gesuchten Objekts‘ bekannt sind. In Überlappung zu diesen Äußerungen richtet auch hier der Smartphoneinhaber M eine Frage nach der Schreibweise eines Suchbegriffs an die Anwesenden (Z. 1666). Anschließend spricht er das betreffende Wort zweimal mit steigender Intonation aus. Vergleichbare *Wiederholungen von Suchbegriffen* stellen eine wiederkehrende Praktik sprachlicher Bezüge auf andauernde Suchprozesse dar (vgl. Exzerpt 4, Z. 218, 219, 221; Exzerpt 5, Z. 83; Exzerpt 6, Z. 90). Eine verwandte Praktik scheint bei Wortsuchen zum Einsatz zu kommen, wenn SprecherInnen die Wörter unmittelbar vor einer problematischen Stelle wiederholen (vgl. Schwitalla 1997: 84). Im Kontext smartphonegestützter *Such-Sequenzen* zeigen die SmartphoneinhaberInnen durch die *Wiederholung von Suchbegriffen* für andere Anwesende zunächst an, dass der relevante Medieninhalt noch gesucht wird. In diesem Fall (Z. 1668) können die Fokusakzente auf der ersten Silbe von „gusher“ für die Anwesenden darüber hinaus als Hinweise dienen, welcher Teil des Wortes hier ‚Schwierigkeiten‘ bereitet. B antwortet, indem er die Schreibweise der ersten Silbe buchstabiert (Z. 1669). An dieser Stelle ergreift Dennis (D) zunächst in Z. 1670 mit „ja ich äh-“ das Wort, bricht jedoch die Äußerungsproduktion ab und B fährt fort, „gusher“ zu buchstabieren. Vor Vollendung übernimmt D in Z. 1672 mithilfe eines *rush through* (vgl. Schegloff 1982: 76) erneut das Rederecht und formuliert nun, mittels welchen Begriffs („fruit“) er die Suche durchführen würde, wobei er im selben Zug eine Selbst-Reparatur (vgl. Schegloff/Jefferson/Sacks 1977) der Aussprache des Begriffs vornimmt. Dennis Äußerung wird von M als Vorschlag angenommen, denn er wiederholt den neuen Suchbegriff,

indem er die einzelnen Vokale des englischen Wortes gedehnt ausspricht (Z. 1673). Diese Aussprache wird von D anschließend in Z. 1674 zunächst ratifizierend reproduziert, bevor auch er beginnt, die Schreibweise von „gusher“ zu buchstabieren. Die Äußerung wird jedoch nicht vollendet, es entsteht eine kurze Pause, bevor er die erste Silbe des Wortes gedehnt ausspricht. Nach einer erneuten Pause produziert D nun in Z. 1678 eine deiktisch formulierte Äußerung, dass „do“ das gesuchte Objekt „schun“ sei. Aufgrund der Art, wie dieses *noticing* formuliert und vom Smartphoneinhaber überlappend bestätigt wird, lässt sich schließen, dass sich das Display (spätestens) zu diesem Zeitpunkt im geteilten visuellen Wahrnehmungsraum der beiden Gesprächspartner befinden muss.<sup>10</sup>

In beiden Fällen finden sich die typischen Methoden, mittels derer eine smartphone-gestützte *Such-Sequenz* interaktiv als *gemeinsame Aktivität* hervorgebracht wird. In der Art und Weise, wie dies geschieht, zeigen sich Analogien zu Goodwins (1987) Analysen von „forgetfulness as an interactive resource“: So wie sich die Erzählerin einer Geschichte durch Displays von ‚Vergesslichkeit‘ an dem unterstellten Wissen Anwesender orientiert und für diese Möglichkeiten schafft, zur Produktion der Erzählung beizutragen, so produziert die SmartphoneinhaberIn während einer Suche – die sprachlich zunächst als individuelle Handlung projiziert wurde – Displays von ‚Unsicherheit‘ bezüglich der zu verwendenden Suchbegriffe oder ihrer Schreibweise. Darüber hinaus werden in der Kollektion bezüglich des geeigneten „virtuellen“ Orts der Suche (bspw. einer Social-Media-Applikation) oder der Auswahl der Suchergebnisse ‚Unsicherheiten‘ angezeigt. Indem diese ‚problematischen Dimensionen‘ der Suche sprachlich explizit benannt und andere Anwesende mit Fragen adressiert werden, erhält die Suche eine ‚Prominenz‘ in der sprachlichen Interaktion, die sie anderweitig als ‚notwendige Vorarbeit‘ für eine „mobile-supported sharing activity“ (Raclaw/Robles/DiDomenico 2016) nicht erhalten würde: Die gemeinsame Bearbeitung problematischer Aspekte der Suchaktivität wird vorübergehend als „main activity“ (Goffman 1963: 43) des Gesprächs hervorgebracht. Auffallend ist, dass für spezifische inhaltliche Dimensionen der Suche *alle Anwesenden* als ‚wissende TeilnehmerInnen‘ behandelt werden können (bspw. die Schreibweise von Suchbegriffen), während in anderen Fällen nur bestimmte Anwesende als *wissende* RezipientInnen in Frage kommen (bspw.

---

<sup>10</sup> Es lässt sich nur darüber spekulieren, ob D bereits früher visuellen Zugriff auf das Display hatte und die unterbrochene Buchstabierung des Suchbegriffs (Z. 1674, 1676) und die Gesprächspausen (Z. 1675, 1677) mit der Beobachtbarkeit der Bildschirmaktivitäten zu erklären sind.

diejenigen, denen das ‚gesuchte Objekt‘ bereits bekannt ist, wenn es um die Auswahl der passenden Suchbegriffe geht).

Indem die SmartphoneinhaberIn andere Anwesende mit ihren Displays von Unsicherheit adressiert, werden für diese – weitgehend unabhängig davon, ob sie über visuellen Zugang zum Smartphone verfügen oder nicht – Möglichkeiten geschaffen, durch sprachliche Äußerungen *konstitutive* Beiträge für den *Fortschritt der Such-Sequenz* zu leisten. Oftmals entstehen so kurze Frage-Antwort-Ratifikations-Sequenzen, in deren Verlauf die ‚Inhalte‘ der Suchanfrage interaktiv ausgehandelt werden (können). Bis dato wurde dabei vor allen Dingen hervorgehoben, wie die sprachliche Interaktion während des Smartphonegebrauchs durch die Äußerungen der SmartphoneinhaberIn strukturiert wird (vgl. Brown/McGregor/McMillan 2015: 512; Keppler 2013: 95). Zum einen wird dies mit dem oftmals exklusiven physischen und visuellen Zugriff der SmartphoneinhaberIn auf das mobile Endgerät begründet. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass die SmartphoneinhaberIn vor der praktischen Aufgabe steht, die für die interaktiv relevant gewordene Suche notwendigen physischen Manipulationen des Geräts durchzuführen. Zum anderen erfolgt die Strukturierung dadurch, dass die SmartphoneinhaberIn während der *kollaborativen Suche* erste Paarteile von Adjazenzpaaren (insb. Fragen und Vorschläge) produziert, die im unmittelbaren Anschluss bestimmte Erwidern erwartbar machen, was sie insbesondere für das „close ordering“ (Schegloff/Sacks 1973: 297) von Gesprächsepisoden geeignet macht. Die hier diskutierten Fälle zeigen, dass durchaus auch andere Anwesende beobachtbar ihr ‚Wissen‘ über das ‚gesuchte Objekt‘ relevant machen: Indem sie beispielsweise selbstinitiiert alternative Vorschläge für Suchbegriffe oder kritische Evaluationen einer Suchstrategie produzieren, erheben sie Ansprüche darauf, diese *Such-Sequenzen* mitzustrukturieren. Typisch für die *kollaborative Suche* ist dabei jedoch, dass sich auch diese Beiträge meist auf die von der SmartphoneinhaberIn sprachlich problematisierten Dimensionen des Suchprozesses beziehen.

Auch wenn durch die Gesprächspraktiken der *kollaborativen Suche* in vielen Fällen ein gemeinsamer Fokus auf den Suchprozess hervorgebracht und bis zum Finden des gesuchten Objekts aufrechterhalten wird, treten diese Praktiken auch gemeinsam mit anderen sprachlichen Bezugnahmen auf den Suchprozess auf, die für andere TeilnehmerInnen keine Möglichkeiten schaffen, *konstitutive* Beiträge zum Fortschritt der Suche zu leisten. Dies soll an folgendem Beispiel aus einem Gespräch zwischen den zwei Freundinnen Britta (B) und Nicole (N) gezeigt werden, in dem sie sich über die Vorzüge einer neuartigen Fritteuse unterhalten. In den Z. 202 und 204 äußert

N die Vermutung, dass diese Fritteuse „super viel“ Geld koste, woraufhin B sie in den Z. 206–207 nach ihrer Einschätzung des Preises fragt.

**Transkript (4): „Heißluftfritteuse“**

- 202 N: ja aber ich glaub diese fritteuse KOSTet  
halt schon echt-
- 203 (1.6)
- 204 SUpEr viel kohle.
- 205 (0.7)
- 206 B: wie VIEL? (.)  
207 was GLAUBste?  
208 (1.3)
- 209 B: ((spricht mit vollem mund)) <<all>WART  
ich googel ma kurz;>  
210 (4.2)
- 211 N: <<:->>ja: ALSo was: (.) brauch ich denn  
jetzt (.) alles,>  
212 (0.5)
- 213 N: ich hab schon: (1.2) die BOHnen ge:kau:ft;  
214 (0.3)
- 215 B: PHILips (.) war des; gell,  
216 N: <<p>ja;>  
217 (0.9)
- 218 B: <<p>fritteuse;> (.)  
219 <<p>fri:->  
220 (1.2)
- 221 N: macht [de:r ]  
222 B: [[<<pp>fritteuse,>]  
223 N: °h STEffen  
henssler für werbung (.) momentan;  
224 (1.9)
- 225 B: die HEIßluft fritteuse?  
226 (-)
- 227 N: zeig ma;

Als auch nach einer über einsekündigen Stille keine Antwort von N erfolgt, kündigt B in Z. 209 mit „<all>WART ich googel ma kurz;“ die Initiierung einer Online-Suche an. Im Anschluss entsteht zunächst eine mehrsekündige Gesprächspause, woraufhin N als nächstes mehrere Äußerungen (Z. 211–213) produziert, die sich auf das Vorhandensein von Kochzutaten beziehen. Die Aufforderung zu „warten“ und die Projektion der Suche als *individuelle Aktivität* eröffnen hier für die Person, die nicht das Smartphone bedient, Freiheiten, sich einer anderen Aktivität zu widmen. Auf der Ebene der sprachlichen Interaktion lässt sich (zumindest vorübergehend) auf eine *divergierende* Orientierung der Teilnehmerinnen an unterschiedlichen Aktivitäten schließen. Mit ihrer nächsten Äußerung in Z. 215 produziert die Smartphoneinhaberin zunächst eine deklarative Äußerung, die sie mithilfe eines Frageanhängsels als Verifikations-Frage an N adressiert. Die Rückversicherung nach dem Hersteller der gesuchten „Fritteuse“ wird von N ratifiziert (Z. 216). Der weitere Gesprächsverlauf zeigt, dass sich die sprachlichen Äußerungen der Teilnehmerinnen im Anschluss an diese kurze Paarsequenz nun wieder *thematisch* auf die Suchanfrage beziehen. In den Z. 218, 219 und 222 produziert die Smartphoneinhaberin mit gesenkter Lautstärke *Wiederholungen des Suchbegriffs* „Fritteuse“, wobei in Z. 219 lediglich die erste Silbe des Wortes realisiert wird, und N produziert die Kontextinformation, dass der TV-Koch „Steffen Hensler“ für die gesuchte Fritteuse Werbung macht. Möglicherweise wird diese Äußerung als Vorschlag für weitere Suchbegriffe oder Hinweis zur Identifikation des gesuchten Objekts produziert, es erfolgt jedoch keine hörbare Erwiderung durch die Smartphoneinhaberin. Nach einer knapp zweisekündigen Pause nennt B mit fragender Intonation mit „die HEIßluft fritteuse?“ den Namen eines konkreten Produkts als „try-marked recognitional“ (Schegloff/Sacks 1979: 18–21) des ‚gesuchten Objekts‘, woraufhin N sie in Z. 227 mit „zeig ma“ dazu auffordert, ihr einen visuellen Zugang zum Display und damit eine Identifikation des Produkts zu ermöglichen.

Der letzte Fall zeigt exemplarisch, dass sich andere Anwesende durchaus an der als individuelle Aktivität projizierten Suche auf divergierende Weise orientieren und beobachtbar ein Engagement an einer anderen Aktivität aufnehmen. Die thematische Entwicklung des Gesprächs zeigt, dass die ‚Unsicherheitsdisplays‘ der *kollaborativen Suche* – indem sie methodisch als erste Paarteile von Adjazenzpaaren produziert werden – das Funktionspotenzial besitzen, der Entwicklung einer divergierenden Aufmerksamkeitsfokussierung entgegenzuwirken (vgl. dazu ‚Vergesslichkeitsdisplays‘ als Ressource, die Schisma-Bildung in Gruppengesprächen zu verhindern, Goodwin 1987: 217). Indem inhaltliche Dimensionen der Suche

sprachlich explizit problematisiert und Anwesende adressiert werden, wird die Bearbeitung dieses ‚Problems‘ als etwas hervorgebracht, dass im Zentrum der gemeinsamen Aktivitäten der Anwesenden steht. Darüber hinaus zeigt sich jedoch auch, dass nicht alle sprachlichen Bezugnahmen der SmartphoneinhaberInnen auf den Suchprozess sprachliche Erwidernungen erforderlich machen. Sie produzieren *suchbegleitende Kommentare*, die andere Anwesende nicht adressieren, aber dennoch eine wichtige Funktion dafür übernehmen, den Verlauf des Suchprozesses für diese *accountable* zu machen. Diese Praktiken sollen im Zentrum des folgenden Kapitels stehen.

#### 4.2. Suchbegleitende Kommentierung durch die SmartphoneinhaberIn

Charakteristisch für die Gesprächspraktiken der *suchbegleitenden Kommentierung* ist, dass diese Äußerungen keine konditionellen Relevanzen in dem Sinne entwickeln, dass sie Erwidernungen der InteraktionspartnerInnen erforderlich machten. Als Form eines „online commentary“<sup>11</sup> gewähren die begleitenden Kommentare der SmartphoneinhaberIn anderen Anwesenden zu einem geringen Grad Zugang zu ihrer Wahrnehmung der Geschehnisse auf dem Gerätedisplay und formen so die Erwartungen der Anwesenden über den Verlauf des Suchprozesses. Im Folgenden sollen an zwei weiteren Fällen die typischen Praktiken, mittels derer die *suchbegleitende Kommentierung* hervorgebracht wird, rekonstruiert werden.

Der erste Ausschnitt stammt aus einem Gespräch zwischen den Freunden Luise (L) und Peter (P), in dem sie sich über auf Instagram veröffentlichte Urlaubsfotos eines befreundeten Pärchens und dessen Beziehungsstatus unterhalten. Sie haben bereits zwei der Fotos gemeinsam auf dem Smartphone von L betrachtet und diskutiert, wie „glücklich“ das Paar wirkt. Eine von P eingangs erwähnte Fotografie wurde jedoch noch nicht gefunden:

##### Transkript (5): „Nadjas Urlaub“

76 L: warte ich guck ma-=  
 77 =ich will das FOto sehen;  
 78 was is DES für\_n,  
 79 AH: (.) die-

11 Der Begriff des „online commentary“ stammt ursprünglich aus der Analyse von Arzt-Patienten-Interaktionen und bezeichnet eine Gesprächspraktik, „that describes or evaluates what the physician is seeing, feeling or hearing during the physical examination of the patient“ (Heritage/Stivers 1999: 1501).

80 (10.6)  
 81 L: <<lachend> die is> so Süß\_ich- °h  
 82 ähm warte <<all>ich GUCK ma;>  
 83 nadja nadja nadJA nadja,  
 84 am BEsten muss ich\_se suchen; ne?  
 85 (1.3)  
 86 P: nadi NAdi heißt sie doch glaub ich;=  
 87 =QUEENnadi.

In den Z. 76–77 projiziert Luise die erneute Initiierung eines Suchprozesses, indem sie Peter auffordert zu „warten“, und ankündigt, etwas zu „gucken“. Mithilfe eines *rush through* ergänzt sie im unmittelbaren Anschluss eine Formulierung des Zwecks der Smartphonennutzung („ich will das FOto sehen;“) – womit L *accountable* macht, dass sie erneut das von P erwähnte Foto sucht. Im weiteren Verlauf werden zunächst lediglich von Luise sprachliche Äußerungen produziert: In Z. 78 produziert sie eine Äußerung, die in ihrer Formatierung und Tonhöhenverschiebung als *Frage* erscheint, deren Referent lediglich deiktisch („was is DES für\_n?“) bezeichnet wird. Auf dieser Datengrundlage lässt sich nur spekulieren, ob hier beispielsweise nach einem Nutzernamen oder Posting gefragt wird. Peter produziert keine hörbare Erwiderung – stattdessen ist es Luise selbst, die in Z. 79 mit „AH: die-“ eine fragmentarische *Antwort* mit einem *change-of-state token* (vgl. Heritage 1984) in der initialen Position zu formulieren scheint.<sup>12</sup> Nach einer mehr als zehnstündigen Stille formuliert L in Z. 81 nun amüsiert eine positive Bewertung eines erneut lediglich deiktisch bezeichneten Referenten („die ist so Süß“). Mit den anschließenden Äußerungen in Z. 82 und 83 scheint sie diese Bewertung als etwas Rechtfertigungsbedürftiges zu behandeln: Sie fordert P erneut zum „Warten“ auf, reformuliert den Zweck der Gerätebedienung und produziert anschließend mit steigender Intonation eine mehrfache *Wiederholung* des Namens der gesuchten Person. Auf diese Weise wird sprachlich eine ‚Rückkehr‘ zum ‚eigentlichen‘ Zweck der

12 Aufgrund der fehlenden wechselseitigen Bezugnahmen der TeilnehmerInnen aufeinander ist es hier nicht möglich, die Interpretationen mittels der „next turn proof procedure“ (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 728) in den Daten zu verankern. Zentrale Ressource für die Interpretation sind die methodisch produzierten und beobachtbaren Bezugnahmen der SmartphoneinhaberIn auf ihre eigenen Äußerungen sowie Common Sense-Annahmen des Forschers. An derartigen Herausforderungen der Interpretation zeigen sich zum einen Limitationen der Untersuchung dieses Phänomens basierend auf Audioaufnahmen. Zum anderen verweisen sie auf eine gewisse ‚Blindheit‘ der „next turn proof procedure“ dafür, dass „the body is frequently displaying understanding and stance“ (Goodwin/Salomon 2019: 6).

Bedienung – der Suche nach einem Bild von „Nadja“ – *accountable* gemacht. Durch Luises in Z. 84 formulierten Vorschlag für das weitere Vorgehen, der mit einer „tag question“ als Verifikations-Frage an P adressiert wird, endet die Phase des *suchbegleitenden Kommentierens*: Nach einer kurzen Pause ratifiziert P das vorgeschlagene Vorgehen, indem er in Z. 86 zunächst einen Vorschlag für den Account-Namen von „Nadja“ produziert, der jedoch durch „glaub ich;“ in der turn-finalen Position epistemisch herabgestuft wird. Mittels eines *rush through* formuliert er in Z. 87 eine selbst-initiierte Selbstreparatur (vgl. Schegloff/Sacks/Jefferson 1977: 366), die eine Reformulierung des Accountnamens enthält. Auf diese Weise wird im Folgenden eine *kollaborative Suche* nach dem Profil und der Fotografie eröffnet.

Dieser erste Fall zeigt bereits einige für die *suchbegleitende Kommentierung* typische Gesprächspraktiken. Ähnlich der kollaborativen Suche produziert die Smartphoneinhaberin eine Frage, die sich auf den Verlauf der Suche zu beziehen scheint. Im Unterschied zur *kollaborativen Suche* wird der Referent dieser Äußerung jedoch nicht explizit bezeichnet – welcher inhaltlichen Dimension des Suchvorgangs die Frage als Display von Unsicherheit gilt, wird zumindest sprachlich nicht *accountable* gemacht. Typisch ist dabei auch, dass derartige Äußerungen der SmartphoneinhaberIn nicht als an Anwesende adressiert behandelt werden – das Ausbleiben einer Erwiderung wird nicht als ‚bemerkenswerte Abwesenheit‘ (vgl. Sacks 1972: 341) behandelt. Zusätzlich markiert die deiktische Beantwortung der ‚Frage‘ retrospektiv die Selbstgerichtetheit der vorangegangenen Äußerung. Auf dieser Datengrundlage lässt sich nicht rekonstruieren, ob und inwiefern andere Anwesende während der *suchbegleitenden Kommentierung* einen visuellen Zugang zum Smartphonedisplay haben. Das Ausbleiben von Antworten auf deiktisch formulierte Fragen kann jedoch als Hinweis darauf dienen, dass für andere Anwesende die Bedingungen (Sicht auf das Display) für sinnhafte Erwiderungen (bspw. Antworten oder zweite Bewertungen) nicht hergestellt werden (vgl. Pomerantz 1984: 58 f.). Kennzeichnend für die kurzen Phasen der *suchbegleitenden Kommentierung* ist eine gelockerte Verpflichtung zur wechselseitigen Adressierung bzw. Bezugnahme auf die sprachlichen Äußerungen Anderer – ihre Praktiken dienen nicht der Hervorbringung dialogischer Strukturen, sondern ermöglichen anderen Anwesenden sprachlich einen rudimentären Zugang zu den Wahrnehmungen der SmartphoneinhaberIn der Vorgänge auf dem Gerätedisplay.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass für Anwesende überhaupt keine Möglichkeiten der Bezugnahme auf die Äußerungen der SmartphoneinhaberInnen bestehen. Dies zeigt der folgende Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen zwei Freundinnen in einem Café.



Berta (B) hatte Susie (S) angekündigt, ihr von ihrem Geburtstag erzählen zu wollen, wofür sie ihr gespeicherte Textnachrichten von ihrem Ex-Freund zeigen wollte. Nach Ankündigung der Suche verlässt S jedoch zunächst kurz den Tisch, um sich ein neues Getränk zu bestellen. Als sie zurückkommt, sprechen die zwei zunächst über den Bestellvorgang, bevor eine elfsekündige Gesprächspause (Z. 78) entsteht:

**Transkript (6): „Geburtstag“**

78 (11.0)  
 79 S: kann isch erst mal fragen wa=um WEN\_s geht  
 bevor ich jetzt hier gleich (rEInschaue),  
 80 B: s PFLÄUMchen;  
 81 S: ahso Okay (.) na gut.  
 82 (2.0)  
 83 B: oh isch FIND\_s nich;  
 84 S: <<h>OAH:> so ein scheiß;  
 85 (--)  
 86 B: ah ja genau weil ich\_s <<:-)>ja im FACEbook  
 stehen hab;>  
 87 S: haha [hh  
 88 B: [mhmh hh hi hi  
 89 (5.0)  
 90 B: wo issa wo issa?=  
 91 =da;  
 92 also an meinem geBURTStach hab ich ( )

Nach der Pause ist es zunächst S, die mit einer Frage nach der Person der Geschichte (Z. 79) eine Einschubsequenz initiiert, die durch „erst mal“ explizit als solche gekennzeichnet wird. B beantwortet die Frage mit der Nennung eines Spitznamens ihres Ex-Freunds (Z. 80). Die Ratifikation der Antwort in Z. 81 zeigt, dass es sich um einen gemeinsamen Bekannten handelt. Nun entsteht zunächst eine zweisekündige Gesprächspause, nach der B in Z. 83 berichtet, dass sie den gesuchten Medieninhalt nicht „finden“ kann. Diese Äußerung formuliert zum einen den Status der Suche und fungiert zum anderen als retrospektiv orientierter *Account* für den bis hierhin erfolglosen Suchprozess. S produziert daraufhin in Z. 84 mit „OAH: so ein scheiß-“ eine negative Bewertung. Nach einer

erneuten kurzen Gesprächspause produziert L nun – eingeleitet durch einen ‚entschuldigenden‘ *change-of-state token* (vgl. Heritage 1984) „ah ja genau“ – eine Erklärung als *Account* für die Schwierigkeit beim ‚Finden‘ des gesuchten Medieninhalts („weil ich\_s ja im FACEbook stehen hab“), woraufhin beide Teilnehmerinnen beginnen zu lachen (Z. 87–88). Diese Erklärung repariert die kurzzeitig in Zweifel geratene ‚Auffindbarkeit‘ des ‚gesuchten Objekts‘. Anschließend entsteht erneut eine fünfsekündige Stille (in der B vermutlich weiter nach den Nachrichten sucht). In Z. 90 fragt sie nun zweimal „wo“ der gesuchten Medieninhalte „ist“, bevor sie mit schnellem Anschluss in Z. 91 selbst antwortet, ihn gefunden zu haben („da“). Im Anschluss an diese hörbare Beendigung des Suchprozesses initiiert B in Z. 92 nun erkennbar durch das *back-linking token* (vgl. Schegloff 1996: 69) „also“ die Wiederaufnahme einer aufgrund des Suchprozesses unterbrochenen Gesprächsaktivität – der Erzählung von ihrem Geburtstag.

Anhand dieses Ausschnitts zeigt sich zum einen, dass andere Anwesende durchaus auf die *suchbegleitende Kommentierung* der SmartphoneinhaberIn sprachlich Bezug nehmen: Hier, indem die angezeigten Probleme beim Finden des ‚gesuchten Objekts‘ negativ bewertet werden, was die Relevanz der Suche für eine gemeinsame Aktivität aktualisiert. Während die Bewertung eine Erklärung als *Account* evoziert – sich also eine wechselseitige Bezugnahme der sprachlichen Äußerungen beobachten lässt, ist der zentrale Unterschied zur *kollaborativen Suche* der, dass die Beiträge anderer Anwesender hier nicht als *konstitutive Beiträge zum Fortschritt der Suche* gerahmt werden. Auch treten erneut Äußerungen der SmartphoneinhaberIn auf, die für eine BeobachterIn als Frage („wo issa“) erscheinen mögen, aber durch diese selbst ‚beantwortet‘ werden und so als selbstgerichtet behandelt werden. Zum anderen zeigt dieser Ausschnitt erneut das wiederholte Auftreten mehrsekündiger Gesprächspausen während der Bedienung des mobilen Endgeräts – hier widmet sich die Anwesende jedoch nicht einer anderen Aktivität, sondern stellt der SmartphoneinhaberIn eine Frage, die für das Verständnis der projizierten Geschichte relevant ist. Derartige durch andere Anwesende initiierte Einschubsequenzen bestehend aus Fragen nach Kontextinformationen zum ‚gesuchten Objekt‘ treten insbesondere dann auf, wenn längere Gesprächspausen dadurch entstehen, dass die SmartphoneinhaberIn weder eine *suchbegleitende Kommentierung* aufrechterhält, noch eine *kollaborative Suche* initiiert. Sie lassen auf eine normative Orientierung der TeilnehmerInnen daran schließen, dass es an den ‚wissenden‘ GesprächsteilnehmerInnen ist, durch sprachliche Äußerungen *accountable* zu

machen, welche Relevanz der gesuchte Medieninhalt für die Gesprächsaktivität hat, in die der Suchprozess eingebettet ist (vgl. Kepler 2019: 180).

Während die *suchbegleitende Kommentierung* durchaus auch bei der Suche nach (teil-)öffentlich ‚auffindbaren Objekten‘ auftritt, kommt es insbesondere zu ihrer Realisierung, wenn *private* Inhalte wie beispielsweise Textnachrichten oder lokal gespeicherte Fotografien gesucht werden. Charakteristisch für ihre methodische Hervorbringung ist, dass die SmartphoneinhaberIn simultan zur alleinigen Bedienung des Geräts Äußerungen produziert, mit denen sie den Suchverlauf beschreibt oder evaluiert, sowie selbst-adressierte *Fragen* stellt, die auf (vorübergehende) Probleme beim Finden des ‚gesuchten Objekts‘ hinweisen. Andere Anwesende werden nicht als ‚wissende RezipientInnen‘ adressiert, die verbal *konstitutive* Beiträge zum Fortschritt der Suche leisten könnten – die *suchbegleitende Kommentierung* schafft für andere Anwesende lediglich einen rudimentären Zugang zu den Wahrnehmungen der Geschehnisse auf dem Smartphonedisplay. Da die ‚problematischen‘ Details der Suche dabei (meist) nicht explizit sprachlich bezeichnet werden, verbleiben sie etwas, das nur der SmartphoneinhaberIn zugänglich ist. *Gesprächsöffentlich* wird lediglich, *dass* der Suchprozess noch nicht abgeschlossen ist und sich eventuell unvorhergesehene Verzögerungen ergeben.

## 5. Fazit

Wenn durch ein Gespräch die Suche nach einem Medieninhalt auf dem Smartphone veranlasst wird, entsteht ein Multiaktivitätssetting, in dem zwei Aktivitäten unmittelbar miteinander in Beziehung stehen (vgl. Mondada 2014): Die Bedienung des Smartphones steht ‚im Dienst‘ des Fortschritts einer Aktivität der sprachlichen Interaktion zwischen den Anwesenden. Ziel dieses Aufsatzes war die Untersuchung der sprachlichen Praktiken, die von den TeilnehmerInnen als Methoden eingesetzt werden, andauernde Suchprozesse mit dem gemeinsamen Gespräch zu koordinieren.

Es wurden zwei Typen dieser sprachlichen Bezugnahmen auf die Suche identifiziert: Indem die SmartphoneinhaberIn sprachlich explizit Details des Suchvorgangs ‚problematisiert‘ und Anwesende als ‚wissende RezipientInnen‘ adressiert, werden für diese Möglichkeiten geschaffen, verbal konstitutive Beiträge zum Fortschritt des Suchprozesses zu leisten und dieser so als kollaborative Suche hervorgebracht. Die suchbegleitende Kommentierung durch die SmartphoneinhaberIn erfüllt für andere Anwesende dagegen vor allem eine Anzeigefunktion, indem es einen rudimentären sprachlichen

„Zugang“ zu den Wahrnehmungen der SmartphoneinhaberIn ermöglicht und somit den Status der Suche nachvollziehbar macht. Da die problematischen Dimensionen des Suchprozesses hier jedoch sprachlich meist nicht explizit bezeichnet und die Fragen als selbstgerichtete Äußerungen von den InteraktionsteilnehmerInnen behandelt werden, entstehen für andere Anwesende keine Möglichkeiten, verbal einen konstitutiven Beitrag zum Fortschritt zu leisten. Die Praktiken der begleitenden Kommentierung übernehmen vor allen Dingen eine Accounting-Funktion für die ansonsten potenziell opake Gerätebedienung.

Die zwei Typen sprachlicher Bezüge auf den Suchprozess wurden *analytisch* voneinander getrennt; sie treten jedoch auch gemeinsam im Verlauf des Suchprozesses auf (vgl. Exzerpt 5 und 6), sodass – abhängig von den Formulierungsdynamiken – situativ die Strategien und Inhalte der Suche in unterschiedlichem Maße *gesprächsöffentlich* und damit *accountable* gemacht werden. Mit der lokalen Realisierung dieser Praktiken verändert sich in feinen Abstufungen und im Vollzug der Interaktion auch die *Privatheit* des Smartphones in dem Sinne, dass Anwesenden durch den Einsatz sprachlicher Ressourcen einen Zugang zu den Geschehnissen auf dem Display des Gerätes gewährt wird – oder lediglich erkennbar wird, *dass* die SmartphoneinhaberIn gerade mit der Suche beschäftigt ist.

Eine konversationsanalytische Untersuchung der sprachlichen Interaktion während des Smartphonegebrauchs in Face-to-Face-Interaktionen sensibilisiert den Blick dafür, welche Rolle der Einsatz sprachlicher Ressourcen dabei spielt, den Gebrauch eines mobilen Endgeräts – das für die Bedienung durch eine einzelne NutzerIn optimiert ist (vgl. Brown/McGregor/McMillan 2015: 516) – als soziale Handlung sinnhaft verständlich zu machen. Diese methodologische Herangehensweise ist insbesondere geeignet, diejenigen Interaktionsepisoden zu analysieren, in denen Suchprozesse vorübergehend zur „main activity“ der sprachlichen Interaktion werden, also eine „exclusive order“ (Mondada 2014: 64) der Aktivitäten des Smartphonegebrauchs und der Unterhaltung hervorgebracht wird. Diese Herangehensweise verdeutlicht jedoch gleichzeitig auch, dass es empirisch häufiger zur parallelen und eingebetteten Koordination (vgl. ebd.: 69 f.) der Bedienung mobiler Endgeräte mit alltäglichen Gesprächen kommt. Zukünftig sollte deshalb basierend auf Videoaufzeichnungen das Zusammenspiel sprachlicher, verkörperter, materieller und räumlicher Ressourcen untersucht werden, durch das diese Formen ermöglicht werden. Auf diese Weise ließe sich ein tieferes Verständnis davon entwickeln, wie Menschen in ihrem Alltag routiniert und kompetent Smartphones in gemeinsame Gesprächsaktivitäten integrieren, ohne dass

dies zur Entstehung von Problemen in der Kommunikation führte (vgl. Keppler 2013: 101).

## Literatur

- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): *Dialogforschung*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 9–52.
- Bolden, Galina (2009): Implementing Incipient Actions. The Discourse Marker ‘so’ in English Conversation. In: *Journal of Pragmatics* 41 (5), 974–98. DOI: 10.1016/j.pragma.2008.10.004.
- Brown, Barry/McGregor, Moira/Laurier, Eric (2013): iPhone in Vivo. Video Analysis of Mobile Device Use. In: CHI ’13. *Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, 1031–1040. DOI: 10.1145/2470654.2466132.
- Brown, Barry/McGregor, Moira/McMillan, Donald (2015): Searchable Objects. Search in Everyday Conversation. In: CSC ’15. *Proceedings of the 18th ACM Conference on Computer Supported Cooperative Work & Social Computing*, 508–517. DOI: 10.1145/2675133.2675206.
- Burkart, Günter (2007): *Handymaniamia. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat*. Frankfurt a. M.; New York: Campus.
- Deppermann, Arnulf (2014): Multimodal Participation in Simultaneous Joint Projects. Interpersonal and Intrapersonal Coordination in Paramedic Emergency Drills. In: Haddington, Pentti/Keisanen, Tiina/Mondada, Lorenza/Nevile, Maurice (Hg.): *Multiactivity in Social Interaction. Beyond Multitasking*. Amsterdam: John Benjamins, 247–281.
- DiDomenico, Stephen/Boase, Jeffrey (2013): Bringing Mobiles into the Conversation. Applying a Conversation Analytic Approach to the Study of Mobiles in Co-Present Interaction. In: Tannen, Deborah/Trester, Anna Marie (Hg.): *Discourse 2.0. Language and New Media*. Georgetown, D.C.: Georgetown UP, 119–132.
- DiDomenico, Stephen M./Raclaw, Joshua/Robles, Jessica S. (2018): Attending to the Mobile Text Summons. Managing Multiple Communicative Activities Across Physically Copresent and Technologically Mediated Interpersonal Interactions. In: *Communication Research* 47 (5), 1–32. DOI: 10.1177/0093650218803537.
- Fortunati, Leopoldina (2005): The Mobile Phone as Technological Artefact. In: Glotz, Peter/Bertschi, Stefan/Locke, Chris (Hg.): *Thumb Culture. The Meaning of Mobile Phones for Society*. Bielefeld: transcript, 149–160.

- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs/NJ: Prentice Hall.
- Goffman, Erving (1963): *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York: Free Press.
- Goodwin, Charles (1987): Forgetfulness as an Interactive Resource. In: *Social Psychology Quarterly* 50 (2), 115–130. DOI: 10.2307/2786746.
- Goodwin, Charles/Salomon, René (2019). Not Being Bound by What You Can See Now. Charles Goodwin in Conversation with René Salomon. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 20 (2), 1–32. DOI: 10.17169/fqs-20.2.3271.
- Greer, Timothy (2016): Multiple Involvements in Interactional Repair. Using Smartphones in Peer Culture to Augment Lingua Franca English. In: Theobald, Maryanne (Hg.): *Sociological Studies of Children and Youth*. Bingley, UK: Emerald Group Publishing Ltd., 197–229.
- Heritage, John (1984): A Change-of-State Token and Aspects of its Sequential Placement. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge UP, 299–345.
- Heritage, John/Stivers, Tanya (1999): Online Commentary in Acute Medical Visits. A Method of Shaping Patient Expectations. In: *Social Science & Medicine* 49 (11), 1501–1517. DOI: 10.1016/S0277-9536(99)00219-1.
- Höflich, Joachim R. (2016): *Der Mensch und seine Medien*. Wiesbaden: Springer.
- Kendrick, Kobin H. (2017): Using Conversation Analysis in the Lab. In: *Research on Language and Social Interaction* 50 (1), 1–11. DOI: 10.1080/08351813.2017.1267911.
- Keppler, Angela (2013): Reichweiten alltäglicher Gespräche. Über den kommunikativen Gebrauch alter und neuer Medien. In: Hettlage, Robert/Bellebaum, Alfred (Hg.): *Unser Alltag ist voll von Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge*. Wiesbaden: Springer VS, 85–104.
- Keppler, Angela (2019): „Zeig mal“. Smartphones im Gespräch. In: Marx, Constanze/Schmidt, Axel (Hg.): *Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 177–190.
- Komter, Martha (2006): From Talk to Text. The Interactional Construction of a Police Record. In: *Research on Language and Social Interaction* 39 (3), 201–28. DOI: 10.1207/s15327973rlsi3903\_2.
- Mantere, Eerik/Raudaskoski, Sanna (2017): The Sticky Media Device. In: Lahikainen, Anja Riitta/Mälkiä, Tiina/Repo, Katja

- (Hg.): *Media, Family Interaction and the Digitalization of Childhood*. Cheltenham, UK; Northampton, USA: Edward Elgar Publishing, 135–154.
- Mondada, Lorenza (2012): Talking and Driving. Multiactivity in the Car. In: *Semiotica* 2012 (191), 223–256. DOI: 10.1515/sem-2012-0062.
- Mondada, Lorenza (2014): The Multiple Temporalities of Multiactivity. Operating and Demonstrating in the Surgical Theater. In: Haddington, Pentti/Keisanen, Tiina/Mondada, Lorenza/Nevile, Maurice (Hg.): *Multiactivity in Social Interaction. Beyond Multi-tasking*. Amsterdam: John Benjamins, 33–75.
- Oloff, Florence (2019a): Some Systematic Aspects of Self-initiated Mobile Device Use in Face-to-Face Encounters. In: *Journal für Medienlinguistik* (Discussion Paper 9). URL: <http://dp.jfml.org/2019/opr-oloff-some-systematic-aspects-of-self-initiated-mobile-device-use/>.
- Oloff, Florence (2019b): Das Smartphone als soziales Objekt. Eine multimodale Analyse von initialen Zeigesequenzen in Alltagsgesprächen. In: Marx, Constanze/Schmidt, Axel (Hg.): *Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 191–218.
- Pomerantz, Anita M. (1984): Agreeing and Disagreeing with Assessments. Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge UP, 57–101.
- Porcheron, Martin/Fischer, Joel E./Sharples, Sarah (2016a): Using Mobile Phones in Pub Talk. In: *Proceedings of the 19th ACM Conference on Computer-Supported Cooperative Work & Social Computing*. New York: ACM, 1649–1661. DOI: 10.1145/2818048.2820014.
- Porcheron, Martin/Fischer, Joel E./Sharples, Sarah (2016b): „Do Animals Have Accents?“. Talking with Agents in Multi-Party Conversation. In: *Proceedings of the 20th ACM Conference on Computer-Supported Cooperative Work and Social Computing*. New York: ACM, 207–219. DOI: 10.1145/2998181.2998298.
- Raclaw, Joshua/Robles, Jessica S./DiDomenico, Stephen M. (2016): Providing Epistemic Support for Assessments Through Mobile-Supported Sharing Activities. In: *Research on Language and Social Interaction* 49 (4), 362–379. DOI: 10.1080/08351813.2016.1199089.
- Relieu, Marc (2009): Mobile Phone “Work”. Disengaging and Engaging Mobile Phone Activities with Concurrent Activities. In: Ling, Rich/Campbell, Scott W. (Hg.): *The Reconstruction of Space and*

- Time. Mobile Communication Practices*. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers, 215–230.
- Sacks, Harvey L. (1972): On the Analyzability of Stories by Children. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell H. (Hg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 329–345.
- Sacks, Harvey L. (1989): Lecture Fourteen. The Inference-Making Machine. In: *Human Studies* 12 (3/4), 379–393.
- Sacks, Harvey L./Schegloff, Emanuel A. (1979): Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and Their Interaction. In: Psathas, George (Hg.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington Publishers, 15–21.
- Sacks, Harvey L./Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50 (4), 696–735. DOI: 10.2307/412243.
- Schegloff, Emanuel A. (1980): Preliminaries to Preliminaries. „Can I Ask You a Question?“. In: *Sociological Inquiry* 50 (2-3), 104–152. DOI: 10.1111/j.1475-682X.1980.tb00018.x.
- Schegloff, Emanuel A. (1982): Discourse as an Interactional Achievement. Some Uses of ‘uh huh’ and Other Things that Come Between Sentences. In: Tannen, Deborah (Hg.): *Analyzing Discourse. Text and Talk*. Georgetown, D.C.: Georgetown UP, 71–93.
- Schegloff, Emanuel A. (1996): Turn Organization. One Intersection of Grammar and Interaction. In: Ochs, Elinor/Schegloff, Emanuel A./Thompson, Sandra A. (Hg.): *Interaction and Grammar*. Cambridge, MA: Cambridge UP, 52–133.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence Organization in Interaction. Volume 1. A Primer in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge UP.
- Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail/Sacks, Harvey L. (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: *Language* 53 (2), 361–382. DOI: 10.2307/413107.
- Schegloff, Emanuel A./Sacks, Harvey L. (1973): Opening up Closings. In: *Semiotica* 8 (4), 289–327.
- Schu, Josef (2001): Formen der Elizitation und das Problem der Natürlichkeit von Gesprächen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik (2. Halbb.)*. Berlin; New York: De Gruyter, 1013–1021.
- Schwitalla, Johannes (1997): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/



- Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzlufft, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schutte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann, Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. URL: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>.
- Sidnell, Jack (2012): Basic Conversation Analytic Methods. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, 77–99.
- Taylor, Alex S./Harper, Richard (2003). The Gift of the Gab? A Design Oriented Sociology of Young People’s Use of Mobiles. In: *Computer Supported Cooperative Work* 12 (3), 267–296. DOI: 10.1023/A:1025091532662.
- Weilenmann, Alexandra/Hillman, Thomas (2020). Selfies in the Wild. Studying Selfie Photography as a Local Practice. In: *Mobile Media & Communication* 8 (1), 42–61. DOI: 10.1177/2050157918822131.
- Weilenmann, Alexandra/Larsson, Catrine (2002): Local Use and Sharing of Mobile Phones. In: Brown, Barry/Green, Nicola/Harper, Richard (Hg.): *Wireless World. Social and Interactional Aspects of the Mobile Age*. London, New York: Springer, 92–107.